

## **Predigt am Ostersonntag über 1.Korinther 15, 1-11**

Jens Martin Sautter (9.4.2023)

„Die Wahrheit liegt auf dem Platz“ Es ist eine Binsenweisheit der Fußball-Liebhaber und bedeutet: Man kann als Trainer die kompliziertesten Modelle entwickeln und Theorien aufstellen, man kann auf einem Bildschirm die Spielzüge durchspielen und den Erfolg simulieren. Am Ende aber entscheidet es sich auf dem Platz, unter den 22 Spielern, innerhalb der 90 Minuten, die das Spiel dauert. Dort liegt die Wahrheit.

Für manche Menschen ist der Glaube eine schöne Idee. Eine gut gemeinte Theorie, die auf dem Reißbrett und zwischen zwei Buchdeckeln einen wirklich guten Eindruck macht – nur auf dem Platz, im echten Leben - vor einer Mathearbeit, im Kinder-Hospiz, in den Schützengräben der Ost-Ukraine, in einem Teheraner-Gefängnis, im Asylbewerberheim oder an einem Sonntagnachmittag, den man schon wieder ganz allein verbringt – im echten Leben, da läuft es anders, als die Theorie es sich ausdenkt.

Aber genau das ist es, was die Bibel sagt: Gottes Geschichte mit uns ist keine Idee, sondern sie kommt auf den Platz, auf dem sich auch unser Leben abspielt. Gott kommt auf den Platz, in einen Menschen wie du und ich und in ein Leben wie deins und meins: mit Pubertät und zornigen Eltern, mit feucht-fröhlichen Hochzeitsfesten und knurrendem Magen, mit früh verstorbenen Kindern und unverhoffter Heilung, mit enttäuschten Erwartungen und treulosen Freunden, mit Schmerzen, Scheitern und Sterben.

Und auch die Auferstehung findet im realen Leben statt. Sie ist nicht bloß eine schöne Idee, sondern hat mit dem zerschundenen Körper zu tun, den man ins Grabtuch gewickelt hat. Sie hat zu tun mit dem Grab gleich vorne rechts auf dem Friedehof, wo man immer vorbei gegangen ist auf dem Weg zum Brunnen, um das Wasser für die Blumen zu holen. Viele leben noch, die das Grab kennen und davon erzählen können, dass es leer war. Es ist keine bloße Idee, sondern eine Geschichte in Fleisch und Blut, die Gott uns in das Nest der Weltgeschichte legt. Das müssen wir Protestanten, die wir oft so gerne vergeistigt sind, besonders hören.

Nur: Wie kommt das bei uns an – wie landet diese Geschichte auf unserem Platz? Es bringt mir doch wenig, wenn damals vor 2000 Jahren etwas Einzigartiges passiert ist. Paulus sagt: Zeugen, wir haben Zeugen. Sie berichten davon, dass Jesus lebt und ihr Leben verändert.

### **Zeugen damals und heute**

Paulus führt viele Zeugen auf: Petrus, dann die Zwölf, die fünfhundert, dann Jakobus, danach alle Apostel und am Ende auch er selbst. Er unterschlägt an dieser Stelle die Frauen, die von den Evangelien sogar als erste Zeugen genannt werden. Warum, da können wir spekulieren, aber das ist eine andere Geschichte. Vielleicht deshalb, weil Frauen damals vor Gericht gar nicht als Zeugen zugelassen waren.

Das Entscheidende bei Zeugen ist, dass sie glaubwürdig sind. Ich habe genug amerikanische Gerichtsfilme gesehen, um zu wissen, wie wichtig das ist. Die Anwälte geben sich immer große Mühe, im Kreuzverhör die einen Zeugen als besonders glaubwürdig und die anderen als besonders unglaubwürdig darzustellen. Glaubwürdig sind sie besonders dann, wenn das, was sie erzählen, für sie wenig schmeichelhaft ist, wenn es ihnen keine Vorteile bringt.

Bei den Jüngern könnte man noch sagen, dass sie möglicherweise unglaubwürdig sind, dass die Geschichte von der Auferstehung eine schöne Idee ist, die sie sich zurechtlegen, damit die letzten drei Jahre mit Jesus nicht umsonst waren, damit nicht alles sinnlos wird, was sie erlebt haben. Aber bei Paulus ist das was anderes. Er hat keinen Grund, die Begegnung mit dem Auferstandenen zu erfinden, denn dadurch wird er als Feind Gottes entlarvt. Als einer, der Gottes Leute verfolgt hat. Paulus ist besonders glaubwürdig, weil er überhaupt kein Interesse daran haben konnte, dass Jesus auferstanden ist.

Wir alle sind überall auf Zeugen angewiesen. Wie wir über das Leben denken, was wir für wichtig und richtig halten, all das richtet sich auch nach den Zeugen, denen wir glauben. Und das kann sehr verschieden sein: In Corona-Zeiten glaubten die einen lieber den Aussagen des Gesundheitsministers, andere schauten sich lieber YouTube-Videos von Corona-Skeptikern an. Die einen nehmen ihre Lebensphilosophie aus bestimmten Instagramm-Accounts und nennen die Zeugen lieber Influencer. Und wieder andere lassen sich die Welt von Podcasts erklären. Es gibt inzwischen Zeugen für fast alle Lebenseinstellungen und Erfahrungen. Und im Bereich der sozialen Medien sucht man meistens so lange, bis man Zeugen findet, die uns bestätigen, was wir für glaubwürdig halten. Die Zeugen, die wir wählen, entscheiden darüber, was wir für wahr halten.

Wem lässt du dir die Welt erklären? Welchen Menschen glaubst du, wenn es darum geht, was im Leben zählt? Wem glaubst du, wenn es um den Glauben geht?

Ich erinnere mich an manche Zeugen, die für mich sehr glaubwürdig waren, wenn es um den Glauben geht, z.B. an Herrn Brasche, der unseren

Konfirmandenunterricht gemacht hat. Er war schon über 70, ganz schön klapprig und ging an einem Stock. Er hat fast alle Konfis zum Volleyballspielen im CVJM motiviert. Im Training stand er auf dem Feld, der Stock neben ihm. Dann ließ er sich einen Ball nach dem anderen reichen und machte Aufschläge, so dass wir den Spielaufbau üben konnten. Mitten im Training gab es eine Pause, und dann gab es eine Andacht. Herr Brasche las alte Geschichten von Pfarrer Wilhelm Busch vor. Die Ernsthaftigkeit und Entschiedenheit dieses alten Mannes, diese Selbstverständlichkeit, mit der er vom Glauben redete, auch in der Horde von Jungs, die nun wirklich nur zum Volleyball gekommen waren. Das hat mich schwer beeindruckt. Ein glaubwürdiger Zeuge des Evangeliums.

Zu den glaubwürdigen Zeugen gehörten sicher auch meine Eltern, mit denen ich nach der Konfirmation selbstverständlich jeden Sonntag in den Gottesdienst gegangen bin, obwohl ich das Durchschnittsalter dadurch drastisch gesenkt habe. Der Glaube meiner Eltern war unaufgeregt, aber irgendwie immer neugierig - ein ruhiger Grundton im Alltag. Ja, sie hatten es manchmal schwer, Andachten im Familienkreis zu etablieren, das gemeinsame Gebet mit meinen Eltern widerstrebte mir, und doch waren auch sie Zeugen, die für meinen Glauben wichtig waren.

Und schließlich als junger Erwachsener. Damals gab es einen geistlichen Aufbruch im Rhein-Main Gebiet. Regelmäßig fand ein Lobpreisgottesdienst in Frankfurt statt, zu dem Hunderte aus der ganzen Gegend kamen. Organisiert wurde das damals von Keith Warrington, dem damaligen Leiter von Jugend mit einer Mission. Ich habe ihn nie näher kennen gelernt, aber er war total glaubwürdig für mich. Entspannt, nüchtern und gleichzeitig total begeistert von Gottes Geist und zu allem bereit. Dazu bescheiden, man merkte immer, es geht ihm nicht um sich selbst, sondern um Gott. Ich meine mich zu erinnern, dass er kein großartiger Prediger war, aber jemandem, dem man abnahm, dass Gottes Geist in jedem Leben Großes bewirken kann.

Damit wir etwas als wahr erkennen, brauchen wir Zeugen. Es reicht nicht, wenn es nur für mich wahr ist. Wahrheit muss immer auch Geltung über mich hinaus haben. Ich muss davon überzeugt sein, dass es nicht nur meine persönliche kleine Erfahrung ist, dass es nicht nur für mich gilt, sondern dass es wahr ist über mich selbst hinaus. Das gilt auch für unseren Glauben – so ganz allein auf sich gestellt, ist der Glaube manchmal doch recht kümmerlich. Wir brauchen die Wolke der Zeugen.

Welche Zeugen empfanden Sie für Ihren Glauben als besonders glaubwürdig?

Aber auch der glaubwürdigste Zeuge reicht noch nicht zum Glauben. Denn wahr wird es für mich nur, wenn das, was der Zeuge erzählt, in mir eine Resonanz findet.

### **Resonanz – es kommt etwas ins Schwingen**

Für mich wird etwas wahr, wenn das Zeugnis eines anderen in mir eine Resonanz erzeugt. Wenn der andere etwas erzählt und es mit meinem Leben in Schwingung kommt, wenn es in mir zu einer Verbindung kommt mit der Wahrheit, die der andere bezeugt. Eine solche Resonanz verändert etwas in mir.

Es ist schön zu hören, dass vor zweitausend Jahren Paulus eine tolle Erfahrung gemacht hat. Es ist wunderbar, dass die Zwölf dem Auferstandenen begegnet sind, und dass Pfarrer Sautter wirklich glaubt, dass Jesus heute lebt und unter uns ist. Aber damit Glaube in mir wächst braucht es eine Resonanz im eigenen Leben.

Dass ich in mir selbst spüre: Das berührt mich im Innersten, das hat etwas mit meinem Leben zu tun. Manchmal ist diese Resonanz in mir eine Sehnsucht. Die Sehnsucht nach bestimmten Erfahrungen. Ich verstehe das alles vielleicht noch nicht ganz, aber diese Erfahrung der Zeugen, die will ich auch haben, die machen Sinn, die klingen wahr. Ich will diese Kraft haben und mit ihnen an den Neuanfang glauben, wo andere vom Ende sprechen. Ich will diesen Glauben haben und mit ihnen das Vertrauen haben, wo andere sich in Angst verzehren.

Eine solche Resonanz stellt sich manchmal ganz zart ein, und zwar nicht nur bei Worten, sondern auch bei Musik, oder in Situationen, die uns überraschen. Zeugen können ganz unterschiedlich aussehen. Wo wir das spüren, sollten wir es achten, ihr Raum geben und Zeit. Nur so kann daraus etwas entstehen, was dauerhaft unser Leben prägt. Und was uns am Ende selbst zu Menschen macht, die als Zeugen unterwegs sind. AMEN